

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 108 (2018)

Heft: 2

Artikel: "Schön bergig!" : mit den SAC-Veteranen in der Sammlung

Autor: Muffler, Carmen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Schön bergig!»

mit den SAC-Veteranen in der Sammlung

«Bien montagneux!» – avec les vétérans du CAS dans la collection: Dans l'exposition «La beauté des montagnes. Une question de point de vue» au Musée Alpin Suisse, le point de vue des connaisseurs de montagnes ne pouvait pas manquer. Un entretien avec les vétérans de la section Berne du Club Alpin Suisse a donc été organisé dans la collection du Musée Alpin Suisse. Il en ressort à partir de toiles choisies que la relation personnelle à la toile, à l'artiste ou à la montagne est nécessaire pour qu'on soit touché par la toile.

Ein Gespräch in der Sammlung

Für das Alpine Museum ist der Schweizer Alpen-Club seit langer Zeit ein treuer Partner, seine Mitglieder eine wichtige Zielgruppe. Als es bei der Konzipierung der Ausstellung um ein erstes Erasten des Blickes auf die Gemälde ging, war deshalb klar, dass unter anderen auch der Schweizer Alpen-Club in die Sammlung eingeladen werden sollte, um den Blick von erprobten BerggängerInnen zu erfassen. Dafür boten sich die sogenannten Veteranen des SAC an. Das dahinter stehende Ziel war nicht eine Diskussion über Kunst, sondern anhand der Gemälde über schöne Berge zu sprechen: den spezifischen Blick von Berg-KennerInnen auf diese Berge, ihre ästhetischen Präferenzen zu erfassen.¹ Formulierte Ziele waren insbesondere, Emotionen und Sehnsüchte über die Berge zu sammeln und Blicke auf die Berge sowie Erzählungen über die Berge, die Stimmen zu den Gemälden bilden.

Im November 2017 kamen 14 Mitglieder der Veteranen des Schweizerischen Alpen-Clubs in die Sammlung des Alpinen Museums. Vor dem Gespräch gab die stellvertretende Direktorin Barbara Keller eine Einleitung über die bevorstehende Ausstellung und über die Geschichte der Sammlung. Anschliessend hatten die Gäste die Gelegenheit, sich die 15 für das Gespräch ausgewählten Gemälde anzusehen, um sich einen Gesamteindruck zu verschaffen. Danach fanden sich alle auf Klappstühlen vor den kleineren Gemälden, die am Boden standen, ein. Die grösseren Gemälde hingen seitlich an der Wand und waren von den Sitzplätzen aus nur teilweise sichtbar.



Gesprächsumgebung.
Foto: Carmen Muffler.

¹ Gemäss Bourdieus Kunsttheorie hat jede spezifische Gruppe ihre eigene ästhetische Disposition. Vgl. hierzu: Zenklusen, Stefan: Philosophische Bezüge bei Pierre Bourdieu. Konstanz 2010, S. 75–81.

Unter den Gemälden waren vor allem zwei Berge allen bekannt: das Matterhorn und das Wetterhorn. Beide wurden sofort kommentiert, ein Herr war gerade eine Woche zuvor noch auf das Wetterhorn gestiegen. Das reiche ihm allerdings nicht, um das Bild privat aufhängen zu wollen. Er bräuchte einen engeren Bezug dazu als eine normale Besteigung. Andere bestätigten diese Aussage, indem sie von ihren eigenen Gemälden, die sie zuhause hatten, zu erzählen begannen.

Der persönliche Bezug zählt

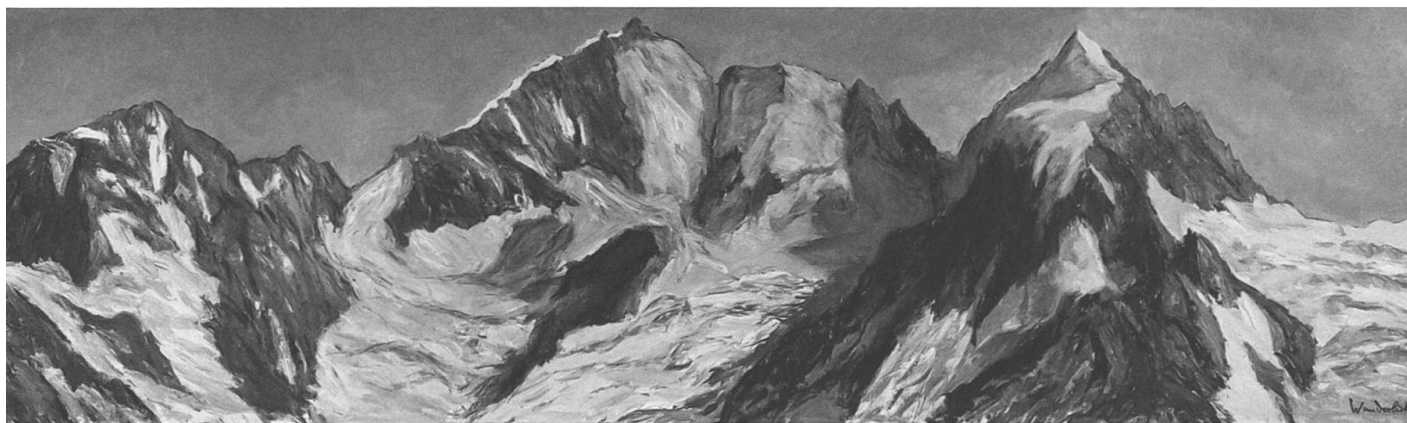
Die erste Geschichte handelte von einem Gemälde, das beinahe einen Ehestreit ausgelöst hätte: Mit seinem Vater, der Bergführer war, erlebte dieser Herr mit 13 Jahren seine erste Hochtour auf den Piz Kesch, die für beide so bedeutsam war, dass der Vater ein Gemälde dieses Gipfels in der Bündner Albula-Gruppe kaufte, das sich die Familie eigentlich nicht leisten konnte. Sie mussten das Bild in Raten abzahlen, aber es hatte eine solch grosse Bedeutung, dass der Vater dies in Kauf nahm.

Ein anderer Herr erzählte uns davon, wie er bei einer Ausstellung ein Gemälde des Piz Roseg sofort kaufen musste, weil es ihn so sehr an seine Jugend erinnerte, die er in Pontresina verbracht hatte, und er mit seinen Arbeitskollegen sehr oft diesen Berg bestiegen hatte. Als er das Gemälde abholen ging, war sogar der Künstler anwesend. Dies gab dem Gemälde einen noch höheren Stellenwert, weil er erfuhr, dass auch der Künstler ein Alpinist ist, und er sich mit ihm über das Bild unterhalten konnte.

Bei beiden Beispielen wird deutlich, dass das persönliche Erlebnis, das einen mit dem Gemälde verbindet, für dessen Bedeutung sehr wichtig ist.² In der zweiten Geschichte ist ausserdem ersichtlich, dass die Beziehung zum/r KünstlerIn wichtig sein kann. Dies bestätigt der Bericht eines weiteren Herrn, der von zwei Bildern erzählte, die er nur wegen der Künstler gekauft hatte. Beide Gemälde beschreibt er als sehr farbenfroh und speziell in ihrer Art, aber vor allem die Tatsache, dass er die beiden Maler kenne, betonte er. So könne er auch von ihnen hören, was ihnen am Gemälde wichtig war, und sich mit ihnen darüber austauschen.

Als besonders imponierend wurde das Panorama von Edmund Wunderlich beschrieben. Einige würden es mit nach Hause nehmen, wenn sie könnten. Es sei «so schön bergig!», betonte jemand. Auf meine Nachfrage erklärte er mir: «Es wirkt so kraftvoll. (...) Man kann es fast anfassen, wie wir das gerne auf den Touren haben. (...) Steinig muss es sein, der Himmel sollte blau sein, der Schnee sollte eine gute Farbe haben.» Der Gesamteindruck des Gemäldes muss stimmen und an die eigenen Touren erinnern. Weiter bestätigt er dies, indem er seine Vorliebe bei Gemälden beschreibt: Am besten sei es, wenn zusätzlich vor den riesigen Bergen kleine Menschen auf den Gemälden sichtbar seien. Auch dies erinnerte die anwesenden Veteranen an eigene Touren.

² Vgl. zur Bedeutungszuschreibung und sozialen Konstruktion von Landschaft: Kühne, Olaf: Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. Wiesbaden 2013 (Raumfragen: Stadt – Region – Landschaft, Lehrbuch), S. 31–35.



«Berninagruppe vom Piz Murtel» von Edmund Wunderlich.

«Es hat keine Spannung drin!»

Es gab in dieser Gemäldeauswahl aber auch einzelne, die die Veteranen weniger ansprachen. Einige Bilder – vor allem diejenigen, die nicht an Touren erinnern – fanden bei niemandem Anklang. Es wird die Frage an mich gerichtet, welche Bedeutung diese Bilder hätten. Sie würden sich am liebsten mit dem/r KünstlerIn unterhalten, damit sie diese Art, die Berge darzustellen, verstehen könnten. Damit könnte der persönliche Bezug zum Gemälde hergestellt werden, der sich als sehr wichtig herauskristallisiert.

Andere Gemälde stossen auf Ablehnung. Über ein Gemälde mit rein blauem Himmel wurde gesagt, es sei langweilig, weil es keine Spannung im Bild gäbe. Es sei wie eine Fotografie. Jemand spricht davon, dass Gemälde ihn nicht ansprächen, an deren Stelle man ebenso gut ein Foto aufhängen könne. In diesem Zusammenhang wird ein Gemälde mit dunklem Himmel gelobt. Das sei spannend, weil man sich manchmal auf einer Tour fragen müsse, ob man umkehren sollte. Es sei eine Spannung bei den Aufsteigenden zu fühlen. Das mache das Bild interessant.

Ein Gemälde zeigt das Matterhorn bei schönem Wetter. Im Vordergrund sind Hütten zu sehen, die für das Wallis charakteristisch sind. Obwohl es als spannungslos bezeichnet wurde, wurde über dieses Gemälde in der Gruppe am meisten diskutiert. Auch hier fiel der Begriff des spannungslosen Fotos, das ein Gemälde ersetzen könnte. Jemand anderes konnte damit nichts anfangen, weil es nicht seinem Erlebnis vom Matterhorn entspräche. Er erzählte, wie er das Matterhorn zum ersten Mal in Dämmerungsstimmung gesehen habe; er fände deshalb keinen Bezug dazu, denn es wirke für ihn einfach zu kitschig. Ein anderer Teilnehmer meinte, es sei einfach nicht klar, was der Maler damit sagen wollte. Dazu äusserte jemand, gewisse Bilder seien einfach gemalt worden, damit man sie verkaufen könne. Dieses Bild vom Matterhorn sei für sie als Bergsteiger nichtssagend, weil es wie ein Kalenderbild wirke.³ Er erklärte, dass das Sujet keine Einmaligkeit habe,

³ Vgl. zum Kalenderbild: Kos, Wolfgang: Die Neutralisierung der Landschaft. Einige Positionen in der zeitgenössischen Kunst. In: Holzer, Anton, Wieland Elfferding (Hg.): Ist es hier schön. Landschaft nach der ökologischen Krise. Wien 2000, S. 13–66, hier S. 21.



«*Matterhorn mit Heuschober*» von Albert Minder.

denn es sei schon 100 000 Mal gemalt worden.⁴ Ein weiterer Teilnehmer distanzierte sich klar von «dieser plakativen Darstellung für Touristen».⁵ Dieses «Zeug» für Touristen sei wie Werbung und für sie als Bergsteiger nicht spannend, weil sie es selbst anders erlebt hätten. Für Touristen seien solche Bilder jedoch toll, weil es genau das darstelle, was sie in einem Tag in Zermatt sähen. Es sei eine klischeehafte Darstellung für Fremde. Ein anderer Herr geht noch einen Schritt weiter und bezeichnet diese Art, das Matterhorn darzustellen, als negativ für den Schweizer Alpen-Club. Zu einem solchen Verein wolle er nicht dazugehören, denn es sei rückwärtsbezogen: «Ah, die mit den roten Socken!»

⁴ Vgl. zur Verachtung des traditionellen Landschaftsbilds: Kos, Die Neutralisierung der Landschaft, S. 15.

⁵ Vgl. zum Blick des Touristen: Kos, Die Neutralisierung der Landschaft, S. 16–17, 22.

Jedem das Seine

Für mich als Gesprächsleiterin war es schwierig, die Debatte vom negativ beurteilten Matterhorn-Bild wegzubekommen. Deshalb war ich sehr dankbar, als Frau Keller intervenierte: Für sie als Ausstellungskuratorin bleibe die Frage, wie denn «schöne Berge» auszusehen hätten. Darauf folgte zuerst Schweigen und dann der Witz, es müsse schon ein Schneehuhn auf dem Bild zu sehen sein. Ich spürte zum ersten Mal, dass die Anwesenden nicht wussten, was sie dazu sagen sollten. Schliesslich bemerkte jemand, dies sei individuell. Jeder fühle sich von etwas anderem angesprochen. Jemand fügte an, das sehe man, wenn eine Schulklasse auf der Strasse am Zeichnen sei. Keine zwei hätten dasselbe Sujet auf dem Bild, weil jeden etwas anderes anspräche.

Der subjektive Zugang wurde während des gesamten Gesprächs immer wieder bestätigt. Zu den Bildern, die auf die Anwesenden am ansprechendsten wirkten, hatten sie einen persönlichen Bezug. Dies zeigte sich sowohl bei Edmund Wunderlichs Panorama, dessen Darstellung der Berge sie an ihre eigenen Touren erinnerte, als auch bei den Bildern, von denen sie uns ihre persönlichen Geschichten erzählten. Auf beide Arten wird das Gemälde mit etwas verknüpft, das für die eigene Person wichtig ist. Bei einigen Bildern war diese Verknüpfung aufgrund des Unverständnisses, was das Bild aussagen möchte, nicht möglich. Dadurch wurde das Bedürfnis hervorgerufen, mit dem/r MalerIn sprechen zu können. Davon erhoffte man sich ein Verständnis oder Kenntnis des Bildes, das diese Verknüpfung zu sich selbst ermöglichen würde. Das persönliche Kennen des Malers/der Malerin wurde von anderen als diese Verknüpfung beschrieben oder konnte sie verstärken.

Genauso deuteten die Ablehnungen der als spannungslos bezeichneten Bilder auf das eigene Erleben der Berge hin. Touren müssen herausfordernd sein, das Wetter muss nicht perfekt sein. Vor allem die plakative Darstellung des Matterhorns rief eine grosse Ablehnung hervor, weil es als «touristische Fotografie» nicht der eigenen Wirklichkeit entspricht. Für die Anwesenden waren diejenigen Gemälde am ansprechendsten, die sie mit ihren Erlebnissen der Berge in Verbindung bringen konnten. Dieser persönliche Bezug macht die schönen Berge für die SAC-Veteranen aus.

Carmen Muffler
carmen.muffler@uzh.ch

Carmen Muffler absolviert ihren Master an der Universität Zürich in den Populären Kulturen, Gender Studies und Politikwissenschaften. Während ihres Studiums entwickelte sie ein besonderes Interesse für Alltäglichkeiten, persönliche Geschichten, Trendforschung und Ethnographie.